

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	82 (2011)
Heft:	3: Das Schweigen brechen : mehr Schutz vor sexueller Gewalt in Heimen und Institutionen
 Artikel:	Sozialpädagoge Robert Löpfe über seine Begegnung mit H.S. : kann nicht sein, was nicht sein darf?
Autor:	Steiner, Barbara
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-805329

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sozialpädagoge Robert Löpfe über seine Begegnung mit H.S.

Kann nicht sein, was nicht sein darf?

Wie war es möglich, dass die gravierenden Übergriffe von H.S. so lange unaufgedeckt blieben? Für jene, die einmal mit ihm zusammengearbeitet haben, ist die Frage besonders belastend. Auch Robert Löpfe sucht nach Erklärungen.

Von Barbara Steiner

Übergewichtig, verklemmt, zuweilen unbeherrscht und sicher einer, der nie eine Frau bekommen würde. So hat Robert Löpfe H.S. in Erinnerung. Löpfe absolvierte 1984 als gut 20-Jähriger in der Stiftung Columban in Urnäsch im Kanton Appenzell Ausserrhoden ein halbjähriges Praktikum in Sozialpädagogik. H.S. war in der Institution für Menschen mit Behinderung von 1982 bis 1987 als Betreuer tätig. In dieser Zeit vergriff er sich laut offiziellen Angaben an 32 Menschen. «Ich merke, wie ich allmählich aus Episoden, an die ich unter normalen Umständen kaum je zurückdenken würde, eine Art Albtraum forme. Ich suche meine Erinnerungen nach Hinweisen auf Missbräuche ab.» Vermeintlich harmlose Beobachtungen und Episoden erscheinen in neuem, düsteren Licht. So habe H.S. immer und immer wieder die gleiche Geschichte erzählt von einem autistischen Mädchen, das an seinem früheren Arbeitsort in Ins Vertrauen zu ihm gefasst habe und immer zutraulicher geworden sei. «H.S. war beim Erzählen jeweils ganz gerührt und sentimental. Irgendwie war es seine Geschichte.» Mehrmals erlebte Löpfe aber auch mit, wie der damals 28-jährige H.S. sehr laut und heftig reagierte, zum Beispiel, wenn einer Frau das eingelöffelte Essen wieder aus dem Mund lief: «H.S. schien dies als persönliche Beleidigung aufzufassen. Auf mich wirkte er der Frau gegenüber besitzer-

«Der Gedanke an Grobes und Gemeines hatte keinen Platz»

greifend. Ich glaube sogar gehört zu haben, dass er sie in hebräuschem Ton ‹Schätzeli› nannte.»

Solche Verhaltensweisen seien ihm zwar eigenartig oder fragwürdig vorgekommen. «Aber mir fehlte das Wissen, die Erfahrung und wohl auch die Sensibilität, um diese unguten Gefühle richtig einordnen und professionell darauf reagieren zu können», sagt Lopfe.

Heute würden sie ihn höchstwahrscheinlich zumindest hellhörig machen, ihn dazu veranlassen, «sehr genau hinzuschauen». Als Praktikant sah er noch weitere Beziehungen zwischen Betreuern und Klientinnen, die besonders eng waren. In dieser Zeit setzte er sich aber stark mit der Anthroposophie auseinander, nach deren Grundsätzen die Stiftung Columban arbeitete. Die Anthroposophie, die für sein Erleben damals die absolute Wahrheit beanspruchte. «Immer war so eine Art Heiligkeit in der Luft, als ob genau an diesem Ort die ganze Welt gerettet werden müsste. Der Gedanke an Grobes

und Gemeines hatte keinen Platz.» Lopfe betont, dass es ihm nicht darum gehe, generelle Kritik an anthroposophischen Heimen zu üben. Gerade das Heim Columban hätte in der Zwischenzeit viele und tief greifende Entwicklungen durchlaufen. Man arbeite auch dort daran, zeitgemäßen Qualitätsansprüchen gerecht zu werden. Im Übrigen habe es in den Heimen auch früher Mitarbeitende gegeben, die ihren Job sehr gut machten.

Die Wirksamkeit von Tabus

«Der Fall H.S. hat mich erschüttert. Tagelang habe ich an fast nichts anderes mehr gedacht», sagt Lopfe. «Ich bin überzeugt, dass es anderen ehemaligen Arbeitskolleginnen und -kollegen von H.S. ähnlich wie mir gegangen ist.» Ihm stelle sich die Frage, ob nicht auch andere Mitarbeitende H.S. gegenüber ein

Lena liebt es ...

8



... zu reiten. Das sanfte Schaukeln auf dem Rücken ihres Pferdes ...



... und seine warme, weiche Schnauze, das mag sie sehr!

Lena liebt es nicht ...



ähnlich ungutes Gefühl hatten wie er seinerzeit im Praktikum – und die Frage, weshalb allfällige Verdachtsmomente nie zur traurigen Wahrheit führten, beschäftigte ihn stark. Nach Ansicht Löpfes setzt eine wirksame Prävention weiterer Übergriffe in sozialpädagogischen Einrichtungen voraus, «dass sich die ganze Branche grundsätzlich mit dem Schweigen und der Wirksamkeit von Tabus auseinandersetzt» – vielleicht gerade anhand des Beispiels H.S. mit seinen zahlreichen beruflichen Kontakten. Wie nötig dies sei, habe sich ja auch in Medienberichten zum Fall H.S. gezeigt. «In einem Zeitungsinterview las ich die Aussage von Heimverantwortlichen, in ihrer Einrichtung habe es nie Missbräuche gegeben. Wie kann man sich nur in solcher Sicherheit wiegen!? Die Leitung erfährt als letzte Instanz, was in ihrem Heim passiert. Realistisch ist höchstens die Aussage, ein Heim setze alles daran, Missbräuche zu verhindern; bislang habe es keine Hinweise auf Übergriffe gegeben.» Das Argumentieren mit Sicherheit sei Ausdruck einer Grundproblematik: «Mancherorts herrscht nach wie vor die Haltung, dass nicht sein kann, was nicht sein darf. Professioneller, als der Fassungslosigkeit Ausdruck zu verleihen, wäre es, sich auf weitere Missbrauchsfälle gefasst zu machen und sich konkret darauf vorzubereiten.» Eine Möglichkeit sähe Löpfe in der Einrichtung unabhängiger Meldestellen, bei der Mitarbeitende von Institutionen oder Eltern heikle Beobachtungen deponieren könnten. Dieser Schritt setze das Eingeständnis voraus, dass Missbräuche nicht hundertprozentig ausgeschlossen werden können.

Die Branche muss sich mit der Wirksamkeit von Tabus auseinandersetzen.

Nähe gehört zur Betreuung

Familienvater Robert Löpfe hat nach seinem Praktikum ein Soziologie- und Pädagogikstudium begonnen, Obdachlose und >>

Asylsuchende betreut, in mehreren Institutionen für Menschen im Alter und mit Behinderung gearbeitet und vor einem halben Jahr die Ausbildung zum Sozialpädagogen abgeschlossen. Heute arbeitet er in einer Wohngruppe für Menschen mit leichter geistiger Behinderung. Begleitet habe seine Entwicklung die ständige Reflektion über das richtige Mass an Nähe und Distanz, sagt Löpfe: «Die Diskussion um Nähe und Distanz wird oft einseitig geführt. Oft ist es ein Deckmantel für die Praxis, sich die Betreuten vom Leib zu halten. So glaubt man sich auf der sicheren Seite und drückt sich letztlich vor der ernsthaften Auseinandersetzung mit dem Thema.» Löpfe hält fest, dass es keine gute Betreuung ohne Nähe gibt, besonders in der Betreuung von Menschen mit schwerer Behinderung. «Nähe macht für sie soziale Interaktion erst möglich, zum Beispiel in der gegenseitigen Abstimmung der Bewegungen in der Körperpflege. Wenn diese Vertrautheit vorhanden ist, können diese Menschen Erlebtes einordnen und Einfluss darauf ausüben, was mit ihnen geschieht. Nähe und Beziehungen sind für sie recht eigentlich das Tor zur Welt und zu ihnen selbst. Ist zwischen Betreuten und Betreuenden keine Vertrautheit da, kann selbst die Hilfe beim Zähneputzen ein Übergriff darstellen. Entrückte Betreuende nehmen nicht wahr, wenn jemand versucht, sich von ihnen abzugrenzen.»

Wichtig sei es zudem, die Beziehung zur eigenen Person zu beachten: Nur wer Zugang zu sich selbst habe, zu seinen eigenen Gefühlen, könne sich reflektieren, in Distanz zu sich selber treten. Wer zur eigenen Person, zu den eigenen Motiven keine Distanz habe, könne von ihnen überrascht, ja überrollt werden wie von etwas Fremdem und Unheimlichem.»

Löpfe fasst den Begriff «Missbrauch» sehr weit: «Auch eine unsorgfältige, eilig ausgeführte Intimpflege stellt in meinem Verständnis einen Übergriff dar.» Gerade Pflegebedürftige in Altersinstitutionen gehörten deshalb zur Gruppe gefährdeter Menschen, besonders Menschen mit demenziellen Erkrankungen. Spardruck und Pflegepersonalmangel verschärften die Situation. «Pflege in Eile ist kaum achtsam. Zeit haben und geben für die Betreuung ist eine ganz zentrale Präventionsmaßnahme.» Mühe bekundet Löpfe mit der Forderung, die nach Bekanntwerden des Falls H.S. erhoben wurde, dass Sicherheitskräfte die Nachtwachen in Institutionen kontrollieren sollten: «Es braucht nur wenig Fantasie, sich einen ‹netten Wächter einer Sicherheitsfirma› vorzustellen, der zur Nachtwache sagt, sie könne sich gerne eine Weile hinlegen, er sei ja in der Nähe. Jede Kontrolle erfordert eine weitere Kontrollinstanz.» ●

Anzeige

Räume gestalten, um zu verwöhnen



Dazu offerieren wir die Rundum Möblierung, in einer großen Vielfalt an Formen, an Farben und an Elementen. Rufen Sie mich an, dann entdecken wir gemeinsam: **Remo Bernasconi, 079 916 09 42**

Hill-Rom konzipiert und gestaltet Ihren Raum. Unser Know How ist Resultat jahrzehntelanger Markterfahrung, unser Sortiment wird in eigenen Hallen erdacht, entwickelt, getestet und gefertigt.

Dem entsprechend präsentieren sich unsere Lösungen ebenso Bewohner gerecht wie Bewohner verwöhnend.

Die Betten bieten erfreulich viele Funktionen, die den Bewohner komfortabel sitzen, essen und lesen lassen. Die aber auch ein sicheres Schlafen und ein sicheres Aufstehen ermöglichen.

Das Mobilhalten und Mobilmachen des Bewohners ist für uns neben dem Wohlfühl-Gefühl das wichtigste Kriterium überhaupt.

Hill-Rom

Enhancing Outcomes for Patients and Their Caregivers.™